

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Dreieinigkeitskirche, Eschweiler

Sendedatum: Sonntag, 10.07.22

Titel/Thema: ‚In meiner Stadt‘ – von Trümmern, Herzen und Hoffnung

Predigttext: Nehemia „Auf, lasst uns bauen!“ (Neh 2,18)

Prediger: Präses Dr. Thorsten Latzel

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: 10 Uhr am 10.07.22

*Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Amen.*

Liebe Gemeinde,

ein Jahr nach der Flut.

Es ist schwierig zu beschreiben, wie es ein Jahr danach aussieht.

Hier in Eschweiler wie in den vielen anderen Städten, die von der Flut betroffen waren: im Ahrtal, in Trier-Ehrang, Sinzig, Erftstadt-Blessem, Bad Münstereifel, Inden, Leverkusen-Opladen.

In jeder dieser Städte hatte die Flutkatastrophe einen eigenen Verlauf – und haben Menschen sehr verschiedenes erfahren.

Die Zeitungen und Medien versuchen davon zu berichten.

Indem sie Bilder zeigen: von Häusern, die schon wiederaufgebaut wurden. Und von anderen, die noch als Ruine dastehen.

Von Menschen, die wütend gegen die schleppende Hilfe demonstrieren.

Und von anderen, die dankbar in neuen Häuser leben.

Und selbst, wo es gelingt, ein ausgewogenes Bild der verschiedenen Situationen zu zeichnen.

All dies spiegelt noch nicht, wie es in den Menschen aussieht.

Deswegen ist es wichtig hinzuhören.

Auf das, was Menschen damals konkret erlebt haben -

und wie es ihnen seitdem erging.

So wie in den beiden eindrücklichen Schilderungen, die wir eben gehört haben.

Es sind starke und wahre Texte, weil sie nicht von Menschen mit sauberen Schuhen stammen, die selbst nicht betroffen waren.

Sie sind von innen heraus erzählt.

Und sie nehmen mich mit hinein in das hilflose Gefühl, dem minütlich steigenden Wasser ausgeliefert zu sein und dann in die Erleichterung, wenn es mit einem Mal stoppt und wieder fällt.

Sie vermitteln mir etwas von dem fauligen Geruch und den Geräuschen, die mit der Flut einhergingen.

Gerüche und Geräusche, die viele Betroffene seitdem nicht mehr losgelassen haben.

Aber auch von der Hilfe, die sie damals erfahren konnten.

Es ist wichtig, hinzuhören, wie es Menschen damals ging und was sie seitdem erlebt haben.

Auf ihre Geschichten voller Trümmer, Herz und Hoffnung.

MUSIK

In der Bibel gibt es die beiden Bücher Esra und Nehemia.

Sie handeln auch von Trümmern, Herz und Hoffnung.

Davon, wie das Volk Israel aus dem Exil nach Jerusalem zurückkehrt. Wie der Tempel und die Stadtmauer mühsam aufgebaut werden.

Ich habe sie im Studium, als Pfarrer mehrfach gelesen, doch wirklich verstanden habe ich sie erst nach der Fluterfahrung im letzten Jahr.

Damals gibt es die Klage über die Trümmer Jerusalems.

Manche Risse in den Mauern sind geblieben, obwohl Krieg und Zerstörung schon Jahre her sind. Die Stadt liegt noch in Trümmern, ihre Tore und Mauern sind weiter zerstört.

Die Häuser der Reichen dagegen sind längst wiederaufgebaut, aus behauenen Quadern und mit neuen Möbeln. Während die Bauern auf dem Land verarmen.

Risse damals nicht nur in den Stadtmauern, sondern auch in dem sozialen Miteinander.

Heute ist manches anders und manches ähnlich. Risse spielen aber wieder eine Rolle. Die Flut reißt die einen Menschen plötzlich in den Tod, raubt anderen alles, was sie besitzen, und lässt die dritten völlig verschont.

Die eine hat ihr Haus wiederaufgebaut, der andere wartet noch immer auf Genehmigungen und Gelder. Viele haben die Katastrophen gut überstanden, andere hat es zerbrochen.

Risse sind geblieben, damals wie heute: in den Mauern, in vielen Menschen, im Miteinander.

Als Kirche und Gemeinden haben wir versucht, hier zu helfen.

Wir haben im Herbst letzten Jahres Flutseelsorgerinnen entsandt: geschulte Menschen, die zuhören, seelsorglich beraten, diakonisch helfen. Gerade diese Flutseelsorger-/innen berichten, wie gemischt und unterschiedlich die Gefühle ein Jahr danach sind.

In dem Buch Nehemia gibt es ellenlange Listen mit Namen von den Menschen und verschiedenen Handwerkern, die damals bei dem Bau der Jerusalemer Stadtmauer mitgeholfen haben. Ermüdend zu lesen.

Nach der Flut weiß ich, wie wichtig es ist, niemanden von denen zu vergessen, die vor einem Jahr geholfen haben. Die etwa einfach hier nach Eschweiler gekommen sind und geholfen haben. Die Bauern, die Tanzgruppe, der Kirchenvorstand.

Wie damals in Jerusalem gab es leider auch vor einem Jahr Menschen, welche die Not anderer ausgenutzt haben.

Es gab tatsächlich an manchen Orten Plünderungen.

Und es gab Schaulustige, die nur rumgestanden sind und Fotos gemacht haben.

Aber es gab eben auch die Menschen, die anderen Hoffnung gemacht haben. Weil dies ihr tiefster innerer Glaube ist.

So wie Nehemia damals (Neh 2,20). Er sagt:

„Der Gott des Himmels wird es uns gelingen lassen; denn wir, seine Knechte, haben uns aufgemacht und bauen wieder auf.“

In Zeiten der Flut zeigt sich, wie Gottes guter Geist in uns wirkt und Hoffnung weckt. Auch wenn manche Flut-Helfer-/innen das vielleicht anders ausdrücken würden. Für mich war Gott gegenwärtig: in der Liebe zu einander und in der Hoffnung, nicht aufzugeben.

In Jerusalem haben sie nach dem Wiederaufbau der Mauer ein großes Fest gefeiert. Das Laubhüttenfest. Als Erinnerung an die Wüstenwanderung, als Israel vierzig Jahre in Zelten lebte. Der Priester Esra hat die Tora verlesen.

Und es gab – unabhängig von dem Fest – einen Schuldenerlass für die verschuldeten Kleinbauern.

Alles Maßnahmen, um die inneren und äußeren Risse in den Mauern und im Miteinander zu heilen.

Nehemia baut nicht nur die Stadt auf, er setzt auch soziale Reformen durch. Beides muss heilen. Aus dem einfachen Grund: „Weil wir doch Geschwister sind!“ So Nehemia.

Die Frage ist: Wie leben wir nach der Flutkatastrophe weiter?

Es wäre gut, wenn wir nicht – wie damals – beim Wiederaufbau die alten Risse in der Gesellschaft wieder zementieren würden.

Schaffen wir es gemeinsam, uns durch die Erfahrungen des letzten Jahres verwandeln zu lassen?

Vielleicht täten auch uns besondere Maßnahme gut wie bei Nehemia:

- Um Gottes willen den Menschen unbürokratisch die Hilfe auszuzahlen, die alles verloren haben, wie damals beim Schuldenerlass.
- Einander die Texte laut vorzulesen, aus denen wir selber Glaube und Hoffnung schöpfen: weil Gott uns weiter in seinen Händen hält,
- Ein Fest zu feiern, indem wir uns immer wieder an den provisorischen, vergänglichen Charakter unseres Lebens erinnern.

Die Flutseelsorger-/innen berichten von solchen veränderten Einstellungen. Mir selbst ist sie etwa beim Wiederaufbau der völlig verwüsteten evangelischen Kirche in Unterburg begegnet.

„Wir haben so viel Hilfe erfahren. Wir möchten davon etwas zurückgeben.“ Aus dieser Motivation heraus hat die Gemeinde dort ihre Bänke dauerhaft aus der Kirche entfernt und die renovierte Kirche ganz neu zu einem Einkehr-Ort für Wanderer gemacht.

Oder ganz individuell eine junge Frau, die durch die Flut allen Besitz verloren hatte.

Ich traf sie, als sie fröhlich ihren Nachbarn half. „Ach, mir geht es doch gut. Ich lebe. Und andere brauchen meine Kraft jetzt dringender.“

Wie wollen wir leben – ein Jahr danach?

Und welchen Raum geben wir Gott – als Grund des Liebens und als Kraft der Hoffnung in unserem Leben?

Die Flut vor einem Jahr hatte keinen Sinn. Sie hat wahllos Menschen getötet, Leben zerstört, Häuser vernichtet. Doch die Frage ist, was wir, was ich aus der Katastrophe mache, wie ich ihr Sinn verleihe. Schenke Gott uns Einfallsreichtum und Tatkraft, dass wir wie Nehemia anfangen, ändern helfen und aufbauen:

die Kraft, Zerstörtes aufzubauen,

die Liebe, für einander dazu sein,

die Freiheit, mit den Schwächsten zu teilen,

– im Vertrauen darauf, dass Gott dies zu einem guten Ziel führen wird.

„Der Gott des Himmels wird es uns gelingen lassen; denn wir, seine Knechte, haben uns aufgemacht und bauen wieder auf.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unseren HERRN. Amen.